

Christenökonomie

Der tschechischer Ökonom Tomáš Sedláček (geb. 1977) wurde bekannt durch sein Buch "Die Ökonomie von Gut und Böse". Auf idea.de wurde am 13.11.2012 ein Interview veröffentlicht, in welchem er seine christlich-ökonomischen Ansichten darlegte. Ansichten die nach Gegenrede riefen.

Der Kapitalismus darf uns nicht beherrschen

idea: In Ihrem Buch „Die Ökonomie von Gut und Böse“ zitieren Sie aus den Büchern Mose, Hiob, Prediger, den Propheten und dem Neuen Testament. Was haben diese Bücher mit Ökonomie zu tun?

Sedláček: Ökonomie beruht nicht nur auf Mathematik und Analytik, sondern in hohem Grade auf Glaubensaussagen, Kultur und Normen. Unsere Überzeugung, dass es in der Gesellschaft gerecht zugehen sollte, ist beispielsweise eine typisch jüdisch-christliche Idee. Auch jemand, der kein Christ ist, glaubt an Gerechtigkeit, also an eine christliche Überzeugung. Um Gut und Böse unterscheiden zu können, bedarf es der Vorstellung eines guten Gottes.



Das ist aber eine echt lustige Idee! Was, bitte schön, hat das Verlangen nach Gerechtigkeit mit jüdisch-christlicher Religion zu tun? Gerechtigkeit war ein Element der Urgesellschaft! Damals hatten infolge der sehr geringen Produktivität alle Glieder der Sippe, des Stammes mitzuarbeiten, um die Gemeinschaft zu sichern und zu ernähren, da konnte sich niemand den produzierten Mehrwert aneignen, weil es einen solchen Mehrwert noch gar nicht gab, Gerechtigkeit war daher das Grundelement der Gesellschaft. Erst mit der Heranbildung von Ackerbau und Viehzucht konnte die erste Ausbeutergesellschaft geschaffen werden: die Sklavengesellschaft und die war ganz sicherlich keine gerechte Gesellschaft, wird aber in der Bibel in keiner Weise kritisiert. Der gute Juden- und Christengott hatte nicht das Geringsste gegen Sklavenarbeit. Die Sklaverei wurde als Folge der Aufklärung abgeschafft, Christen meinten hinterher, das wäre ohnehin schon immer ihre An- und Absicht gewesen. Der Herr Sedláček hält offenbar heute noch die christlichen Feudal- und Sklavereigesellschaften für gerechte Gesellschaften.

Wie haben Sie die Bibel für Ihre Arbeit entdeckt?

Ich habe es immer genossen, die Bibel zu lesen. Es gibt in ihr Parallelen zu unserer Zeit, die man einfach nicht übersehen kann. Im Grunde ähneln die Probleme von damals ziemlich denen, vor denen wir heute stehen. Nehmen wir zum Beispiel das „Vaterunser“: Die Jungs an der Wall Street haben Gott durch die „unsichtbare Hand des Marktes“ ersetzt. „Dein Wille geschehe“ ersetzten sie durch „der Wille des Marktes geschehe“. Aber der Markt ist launisch und unberechenbar. Heute beten die Banker: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Unsere Schulden wiegen heute so schwer, dass wir sie nicht länger tragen können – wir brauchen jemanden, der sie für uns trägt. So ging es Banken während der Finanzkrise, aber auch Staaten wie Griechenland.

Durch die unsichtbare Hand des Marktes haben sie Gott nicht ersetzt, sondern das ökonomische Denken durch Pyramidenspiele. Dass Werte durch Arbeit und nicht durch Spekulationen geschaffen werden, war ihnen vollständig unklar. Die Banker beten ganz sicher nicht "vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern", sondern wissen, die Politik muss ihnen staatliche Mittel geben, weil sonst lynchen die Sparer die Politiker, wenn die durch Spekulationen vernichteten Spargelder unauffindbar blieben.

War es richtig, dass der Staat die Banken während der Finanzkrise freikaufte?

Ja, es war der einzige denkbare Weg. Es war ungerecht, dennoch war es richtig. Die klügsten Leute haben über dieses Problem nachgedacht, aber ich kenne keinen, der eine bessere Idee hatte. Was ich besonders bemerkenswert daran finde: Die Banken haben damit mit ihren eigenen Glaubenssätzen gebrochen. Sie haben immer gepredigt, dass sich die Regierungen nicht in ihre Geschäfte einmischen sollen. In der Krise haben die Banken plötzlich darum gebettelt, dass die Regierungen eingreifen und Gnade walten lassen! Sie haben um ein Erlassjahr gebeten – ganz ähnlich, wie es bereits vor 3.000 Jahren in der Bibel gefordert wurde.

Und das war eine Sensation? Der Glaubenssatz des Kapitalismus lautet doch seit Anbeginn seiner Zeit "Gewinne werden privatisiert, Verluste werden sozialisiert", wenn das Geschäft ertragreich ist, dann will man noch mehr Geschäfte, möglichst unreguliert und unkontrolliert, "weniger Staat, mehr privat" lautete die Parole. Wenn Geschäfte Verluste bringen, dann braucht man vom Staat viel Geld, aber Einmischungen in die Geschäfte will man trotzdem nicht, weil sonst kann die nächste Spekulationsblase nicht so flott anlaufen.

Sollen jetzt auch Griechenland die Schulden erlassen werden?

Ja. Ohne Vergebung, also einen Schuldenerlass, kann das Land nicht überleben. Die USA mussten ihren Banken bei den Schulden beispringen, ebenso Deutschland. Das Gleiche passiert jetzt im Falle Griechenlands. Die Vorstellung, dass Gott unsere Schuld vergibt, unterscheidet das Christentum von allen anderen Religionen. Und dieses religiöse Konzept der Vergebung ist immer noch aktuell. Schauen Sie mal nach den Überschriften im „Handelsblatt“: „Regierung befreit Banken“, heißt es da. Ganz ähnlich klingt es bei Jesus Christus: „Ich bin gekommen, den Armen gute Botschaft zu bringen, den Gefangenen ihre Freilassung zu verkünden, den Blinden zu sagen, dass sie sehend werden, den Unterdrückten die Freiheit zu bringen und ein Jahr der Gnade des Herrn auszurufen“ (Lukas 4,18-19). Jesus rief ein Jubeljahr aus, einen Schuldenerlass, der Schuldklaven befreien sollte.

Den Schuldenerlass müssten dann andere Staaten tragen, die selber auch schon genug Schulden haben, die Finanzwirtschaft wäre davon nicht betroffen. Während man früher das Wirtschaftswachstum so sah: mehr Produktion und höhere Löhne steigern den Wohlstand und die Versorgung, ist es die heutige Praxis, die Reallöhne zu senken, die Produktivitätssteigerung alleine den Produktionsmittelbesitzern - das heißt heute letztlich dem Finanzkapital - zukommen zu lassen. Die Realwirtschaft stagniert, die Finanzwirtschaft expandiert und erzeugt mit den angesammelten Geldmassen aber keine zusätzlichen Produkte, sondern Spekulationsblasen. Darum haben etwa die arbeitenden Menschen in den hoch entwickelten Ländern heute - wenn sie Glück haben - ungefähr dasselbe Nettorealeinkommen wie vor zwanzig Jahren: die Realwirtschaft stagniert, das überschüssige Geld der Finanzwirtschaft ruiniert die Weltwirtschaft. Das heißt die heutigen Schuldklaven sind die arbeitenden Menschen und für sie wird kein Schuldenerlass ausgerufen, sondern sie erhalten ständig steigende Belastungen zugeordnet. Die Ausbeutung nimmt zu und die Ausgebeuteten sind das zweifache Opfer. Wie es eben so der Brauch ist in den christlichen Gesellschaften. Weil das sozialdemokratische Zeitalter ging im Neoliberalismus vollständig unter. Im November 2009 sagte Lloyd Blankfein, Goldman Sachs würde das "Werk Gottes" verrichten. Eine jüdisch-christliche Glaubenswahrheit.

„Gott ist unfair“, schreiben Sie dazu in Ihrem Buch. Was verstehen Sie darunter?

Das ist die Grundidee des Christentums. Wenn Gott sich an seine eigenen Regeln halten würde, wären wir alle verloren. Gott ist aber in einem positiven Sinne ungerecht: weil er uns unsere Schuld vergibt – was er nicht tun müsste. Darauf spielt etwa das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäus 20,1-16) an: Die Arbeiter, die den ganzen Tag gearbeitet haben, bekommen den gleichen Lohn wie die Arbeiter, die erst eine Stunde vor Arbeitsende angestellt werden. Das ist im positiven Sinne ungerecht. Gott gegenüber sind wir in der Situation der erst zum Tagesende angestellten Arbeiter: Wir bekommen von ihm mehr als uns gebührt.

Am Anfang des Interviews hat Sedláček sich auf die christliche Gerechtigkeit berufen. Die biblischen Lehren sind bekanntlich sehr beliebig interpretierbar. So lehrt uns nun der christliche Ökonom, Gott werde uns vergeben, wir bekämen mehr, als uns gebührte. Er sagt allerdings nicht dazu, dass es dieses Mehr erst im himmlischen Märchenwald nach dem Tode geben soll. Schönes Versprechen!

In Ihrem Buch spielt die Geschichte von Josef am Hof des Pharao (1. Mose 41) eine wichtige Rolle. Was können wir aus dieser uralten Geschichte lernen?

Josef deutete den Traum des Pharao von den 7 fetten und 7 mageren Kühen als 7 fette Jahre, auf die für Ägypten 7 magere Jahre folgen. Es handelt sich um den ersten Konjunkturkreislauf, der in der Geschichte der Menschheit schriftlich überliefert ist. Es war ein Test von Josefs Weisheit: Josef ließ in den guten Jahren 20 % der Getreideernte aufbewahren, um für die schlechten Jahre vorbereitet zu sein. Dagegen machen moderne Staaten keine Überschüsse mehr – sie machen Schulden. Stellen Sie sich vor, die europäischen Staaten hätten sich an die Josefsregel gehalten und in den vergangenen Jahren 20 % ihrer Einnahmen zurückgelegt, dann könnten wir heute durch die Krise steuern, ohne einen einzigen Cent Schulden aufzunehmen.

Die westliche Zivilisation ist über Jahrzehnte an einem ganz einfachen Wirtschaftsprinzip gescheitert. Biblisch gesprochen: „Alles hat seine Zeit“ (Prediger 3,1). Es gibt die Zeit, in der wir ein Defizit machen, und es gibt die Zeit, in der wir Überschüsse machen. Leider haben wir nur Schulden gemacht und die Überschüsse vergessen. Schauen Sie sich nur die Maastricht-Kriterien an, zu denen sich die EU-Mitgliedsländer 1992 verpflichtet haben: Die Staatsschulden dürfen nicht mehr als 60 % des Bruttoinlandsproduktes betragen und das jährliche Haushaltsdefizit nicht mehr als 3 % – und selbst diese Forderungen sind nicht eingehalten worden. Dabei wäre es nötig gewesen, die Staaten zu verpflichten, während der guten Jahre Überschüsse zu erwirtschaften.

Wenn die europäischen Staaten jahrelang 20 Prozent eingespart hätten, wie hätte das funktionieren sollen? Staatliche Dienstleistungen einstellen? Öffentliche Investitionen streichen? Ältere Staatsschulden nimmer zurückzahlen? Man erinnere sich an die Versuche der ÖVP-FPÖ-Regierung von 2000.



Damals wollte man ein Null-Defizit, koste es, was wolle. Es kostete den Staat eine Serie von ertragreichen Betrieben, die verschleudert wurden, einmal einen Verkaufserlös brachten und dann nie wieder laufende Einnahmen, die Lage der arbeitenden Bevölkerung wurde deutlich verschlechtert, zurücklegen konnte man trotzdem nichts. Aber solche Dinge wie Erbschafts- und Vermögenssteuern abschaffen, das konnte man. Es ist klar, dass eine von Beamten geleitete Wirtschaft wenig profitorientiert agieren wird, das sah man ja beim Konkurs des sogenannten "Realsozialismus", aber haben nicht die besonders profitorientiert Agierenden die aktuelle Weltwirtschaftskrise ausgelöst?

Warum war Josef in der Lage zu sparen – und wir sind es nicht?

Gute Frage! Wir müssen bedenken, dass Ägypten damals viel ärmer war, als es die europäischen Staaten heute sind. Ich sehe 3 Gründe: 1. Wir haben den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen und dieses einfache Prinzip, Vorräte zu bilden, schlicht vergessen. 2. Wir sind fälschlicherweise davon ausgegangen, dass die Zukunft für uns immer nur besser wird. 3. Wir haben die dramatischen Auswirkungen der Schulden unterschätzt. Wir haben lange auf des Messers Schneide gelebt, ohne dass etwas passierte – und gedacht, das könnte einfach immer so weitergehen. Unsere Wirtschaft ist manisch-depressiv. In der manischen Phase, die hinter uns liegt, sahen wir alles rosig. Dass zu einem Konjunkturzyklus auch Abwärtsphasen gehören, haben wir einfach ignoriert.

Die Sage von den sieben fetten und den sieben mageren Jahren in der Bibel, hat als Vergleichsstück zur realen Weltwirtschaft heute eben diesen sagenhaften Charakter. In der Realität träumt kein Pharao über fette und magere Jahre. Da wäre es sicherlich vernünftiger, die Entwicklung der Reagan-Thatcher-Ära rückgängig zu machen, nämlich die völlig unregulierte Finanzwirtschaft an die Leine zu nehmen und das produzierte Volkseinkommen sinnvoller zu verteilen, nicht mehr die Profite alleine ins Spekulantentöpfchen zu füllen und dann dem kleinen Mann den Hals umdrehen, wenn die Spekulationen ins Leere gehen.

„Wir sind die reichste Zivilisation, die je existiert hat, aber wir sind immer noch weit entfernt vom Wort ‚genug‘“, schreiben Sie in Ihrem Buch. Warum können wir nicht genug haben?“

Konsum macht süchtig. Je mehr wir haben, desto mehr zusätzliche Dinge wollen wir. Heute möchte ich viel mehr Dinge besitzen als noch vor 20 Jahren. Damals hatte ich kein Handy, keinen Laptop und keine Internetverbindung. Heute habe ich das alles – und will immer noch mehr. Wir erwarten vom Konsum Erlösung – aber er gewährt sie uns nicht.

Wer ist "wir"? Wir alle? Oder die unregulierte Finanzindustrie? Was soll das dumme Beispiel? Vor 20 Jahren hatte man eben keine Dinge, die gerade erst erfunden worden und narrisch teuer waren oder die es noch gar nicht gab. Sicher ist, dass das Finanzkapital niemals genug haben wird, darum gehört es an die Kette. Aber das ist unchristlich, weil alle christlichen Parteien und alle christlichen Politiker sind fürs Finanzkapital.

Dass Bücher gedruckt werden konnten und nicht mehr von Hand abgeschrieben werden mussten, dass man mit Zug oder Auto auch Gegenden erreichen konnte, die weiter als einen Tagesfußmarsch weg lagen, dass man Musik von Schallplatten oder aus dem Radio hören konnte und nicht nur bei Liveauftritten, dass entgegen der Meinung von Friedrich Schiller dem Mimen längst auch von der Nachwelt Kränze geflochten werden können usw., usf., das hat doch in den letzten Jahrhunderten für uns alle das Leben, besser, schöner, interessanter gemacht. Was soll diese Jammerei? Sehnsucht nach christlicher Kasteiung? So wie die christlichen Prälaten, die dem Fisch die Fleischeigenschaft absprachen, damit sie an Fasttagen sündenfrei fette Karpfen fressen konnten, während für die Bevölkerung jeder Tag ein Hirsebrei-Fasttag war?



Das Bruttoinlandprodukt in Europa ist heute etwa 40 Mal höher als vor 200 Jahren. Ist es nicht großartig, dass wir heute deutlich wohlhabender sind als unsere Vorfahren?

Entscheidend ist nicht, ob wir reich sind, sondern ob wir zufrieden sind. Und Zufriedenheit ist weitgehend unabhängig davon, wie reich wir sind. Natürlich: Es ist besser, reich und gesund zu sein als arm und krank. Das Problem ist nur: Unsere Wirtschaft schafft in uns mehr Wünsche, als wir befriedigen können. Mit jedem befriedigten Wunsch tauchen 3 neue auf.

Das stimmt einfach nicht mehr! Für die breite Masse der Bevölkerung in den hochentwickelten Staaten gibt es keine realen Einkommenszuwächse mehr. Die Wirtschaft kann keine Wünsche schaffen, die nicht Sehnsüchte befriedigen oder das Leben einfacher machen. Vor dreißig Jahren war es z.B. noch nicht möglich, einen bestimmten Film zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sehen. Heute geht das, ohne das jetzt behauptet werden müsste, das wär eine Unglück.

Das Wachstum des Bruttoinlandproduktes gilt als zentrale Größe für unsere Wirtschaft. Warum stehen Sie ihm so skeptisch gegenüber?

Das Bruttoinlandprodukt ist eine sehr seltsame Größe. Drei Beispiele: 1. Wenn wir heute das Prager Schloss zerstören würden und von Grund auf neu bauten, würde das BIP wachsen. 2. Wenn wir heute alle Bäume fällen und verkaufen würden, würde das BIP wachsen. 3. Wenn wir alle Kinder aus der Schule nähmen und stattdessen in Fabriken zur Arbeit schicken würden, würde das BIP ebenfalls wachsen. Jeder sieht ein, dass das 3 völlig unsinnige Maßnahmen wären – aber das Bruttoinlandsprodukt würde davon profitieren. Die größte Schwäche des BIP: Es sagt nichts über die Staatsverschuldung aus. Wenn ich einen Kredit über 10.000 Euro aufnehme, würde nur ein Idiot behaupten, jetzt sei ich um 10.000 Euro reicher. Wenn jedoch der Staat einen Kredit in Höhe von 3 % des BIP aufnimmt und in der Folge die Wirtschaft um 3 % wächst, sind alle begeistert.

Gibt es eine bessere Messgröße als das BIP?

Ja: das BIP nach Abzug der Neuverschuldung. Sonst betrügt sich der Staat selbst. Mit einem Freund habe ich das mal für die USA berechnet. Ohne Neuverschuldung wäre das BIP der USA im Jahr 2008 um 23 % geringer gewesen. Ein Wirtschaftswachstum bringt auf Dauer nichts, wenn gleichzeitig die Schulden noch stärker wachsen. Mit Schulden ist es wie mit dem Alkohol: Am Freitagabend tanzen sie betrunken, sind ausgelassen und tun Dinge, von denen sie gar nicht wussten, dass sie sie tun können. Mit dem Alkohol leihen sie sich die Energie des ganzen Wochenendes und verpulvern diese bereits Freitagnacht. Am nächsten Morgen haben sie dann einen Kater. Gegen diese Art der Alkoholabhängigkeit muss unsere Gesellschaft ankämpfen.

Welche Lösung haben Sie?

Wir brauchen ein gesundes Wachstum, das langsamer, aber dafür stabil ist. Und wir brauchen einen Mechanismus, der Regierungen dazu zwingt, in guten Zeiten Überschüsse zu bilden. Politikern sollte es nicht mehr ohne weiteres erlaubt sein, Schulden zu machen.

Das Wirtschaftswachstum hat zwei Komponenten, einerseits die entwicklungsgeschichtliche, es werden Güter angeboten, die es früher nicht gab, wie z.B. Auto, Fernsehen, Computer, andererseits gibt es den berühmten tendenziellen Fall der Profitrate, den Karl Marx beschrieben hat: Bei sonstiger Strafe des Untergangs müsse rationalisiert werden, um die Lohnkosten zu senken, um dadurch konkurrenzfähiger zu werden oder zumindest zu bleiben. Da der Mehrwert, den sich der Produktionsmitteleigentümer aneignen kann, aus der Arbeit der Menschen entsteht, bedeutet allerdings Rationalisierung auch geringeren Mehrwert pro produziertem Stück, es muss daher für höhere Profite der Umsatz steigen. Das ist der innere Motor des Kapitalismus und zusammen mit der Entwicklung neuer Produktions- und Konsumgüter wird davon das Wirtschaftswachstum verursacht. Aber das ist keine Entwicklung in Richtung Unendlichkeit, irgendwann werden die Ressourcen dafür nicht mehr ausreichen, der Umstieg von einer ausschließlich profitorientierten auf eine vor allem nutzenorientierte Wirtschaft wird notwendig werden.

An welcher Stelle des Staatshaushaltes würden Sie denn kürzen: bei den Sozialausgaben, dem Militär oder den Löhnen der Staatsbediensteten?

Diese Entscheidung muss jedes Land für sich selbst treffen. Grundsätzlich gibt es 2 Möglichkeiten: Ein Staat, der auf hohe Steuereinnahmen verzichtet, kann auch nur wenig ausgeben – das gilt etwa für die USA. Oder man macht es wie die skandinavischen Länder: Eine hohe Steuerbelastung macht auch hohe Staatsausgaben möglich.

Welches Modell bevorzugen Sie?

Das ist unerheblich. Beide Modelle haben ihre Vor- und Nachteile. Entscheidend ist, dass das Budget ausgeglichen ist und wir die „Josefsregel“ anwenden.

Hat Europa seine „fetten Jahre“ bereits hinter sich – und jetzt kommen die „mageren“?

Ja, die fetten Jahre hatte Europa von 2001 bis 2008.

Die fetten Jahre hatte Europa in der Zeit vor dem Neoliberalismus, damals konnte sich die breite Masse der Bevölkerung konsummäßig emanzipieren und wurde noch nicht von der verschärften Ausbeutung der Spekulationswirtschaft so derartig bedrängt wie es heute Alltag ist. Danach gab es nur noch eine Teilung von Fett und Magerkeit: eine christliche Umverteilung von unten nach oben. Denn ist steht geschrieben, Mt 25,29 "Denn wer hat, dem wird gegeben, und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch weggenommen, was er hat". Und dafür haben sich die christlichen Herren immer mit ganzer Kraft eingesetzt.

Der Ökonom und ehemalige „Wirtschaftsweise“ Bert Rürup sieht das anders. In seinem Buch „Fette Jahre. Warum Deutschland eine glänzende Zukunft hat“ schreibt er: „Die Diskussion über die Aussichten Deutschlands ist von Angst dominiert. Doch diese Angst ist unbegründet. In Wahrheit stehen Deutschland goldene Jahre bevor – mit guten Wachstumsraten, sinkenden Arbeitslosenzahlen und steigenden Löhnen.“

Ich habe keine Angst um Europas Zukunft. Unser System ist besser als das der USA. Europa ist stabil, unsere Schulden sind geringer als die der USA und weit geringer als die Japans. Zugegeben: Derzeit steht Europa vor einer grausamen Bewährungsprobe. Aber wir können sie bestehen – und müssen es auch. Denn wenn Europa zerbrechen sollte, wird es so schnell nicht wieder zusammenfinden.

Auch in Deutschland gibt es schon seit zwanzig Jahren keine Erhöhung der Nettokaufkraft der breiten Masse, erhöht wurde durch diese Defakto-Lohnkürzungen der Export, ein Zusammenbrechen der Staaten, die für den harten Euro keine oder nur geringe Voraussetzungen hatten, ist aber dadurch nicht steuerbar, wenn nach Griechenland auch Italien, Spanien, Portugal ins Rutschen kommen, dann können wir uns den Euro als Quasidrachme an die Wand picken.

Der amerikanische Anthropologe David Graeber sieht einen anderen Ausweg aus der Schuldenkrise als Sie. In seinem Buch „Schulden. Die ersten 5.000 Jahre“ schreibt er, dass hohe Schulden in der Vergangenheit oft zu politischen Veränderungen und Revolutionen geführt haben. Steht uns eine Revolution bevor?

Ich schätze David Graebers Buch sehr, aber in diesem Punkt unterscheiden wir uns: Graeber glaubt an die Möglichkeit eines Umsturzes. Ich dagegen bin sozusagen ein „reformierter Kapitalist“. Ich glaube, dass sich unser System selbst korrigieren kann. Zum einen sehe ich keine Alternative, kein besseres anderes System. Zum anderen ist der Kapitalismus flexibel, er sieht heute anders aus als vor 100 Jahren. Und in 10 Jahren wird er wieder eine neue Gestalt haben. Allerdings müssen wir aufpassen, dass der Kapitalismus nicht zu einem Fetisch wird. Viele Menschen haben heute das Gefühl, dass wir nicht mehr den Kapitalismus beherrschen, sondern dass der Kapitalismus uns beherrscht.

Wenn wir uns den Euro als Quasidrachme an die Wand picken müssten, dann könnte es auch im hochentwickelten Europa passieren, dass danach die dafür Verantwortlichen an den Laternen hängen. Weil das Gefährlichste sind immer noch die frustrierten Kleinbürger, Menschen, die mehr zu verlieren haben als ihre Ketten, reagieren darauf auch mit größerem Zorn, wenn sie wirklich mehr verlieren. Und dass uns der Kapitalismus beherrscht, ist kein Gefühl, das ist Tatsache, jenseits jedweder Demokratie.

Der Kapitalismus ist unser Fetisch? Das sind starke Worte!

Ich wähle sie mit Absicht. Ein Fetisch ist ein Götze, etwas, was uns Erfüllung, Erlösung verspricht – aber dieses Versprechen nicht einlösen kann. Diese Gefahr besteht auch bei unserem derzeitigen Wirtschaftssystem. Ökonomen gelten vielen als die neuen Priester, die uns in das gelobte Land führen. Wir erwarten, dass wir aus der Krise kommen, wenn wir nur härter arbeiten, produktiver, effizienter werden und unsere Wirtschaft wieder stärker wächst. Dieser Glaube ist ebenso ein Götze, wie es vor etwa 100 Jahren der Nationalismus war. Ich denke, dass wir Wirtschaft und Spiritualität nicht voneinander trennen sollten. Die Wirtschaft braucht eine Seele, sie braucht den christlichen Geist, wenn sie gedeihen soll.

Der Kapitalismus ist kein Fetisch. Der Kapitalismus war das Gesellschaftssystem, das sich durch die von der Entwicklung der Produktivkräfte geschaffene Industrialisierung gebildet hat. Der Übergang von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft wurde durch die wissenschaftlich-technische Entwicklung bewirkt. Die Arbeit an der Maschine konnte sehr weitgehend automatisiert werden, aber auch die automatisierte Güterproduktion und die komplexe wissenschaftlich-technische Betreuung, die Strukturen für Vertrieb und Wartung, die Verwaltung des erbeuteten Mehrwerts, das alles hat der Gesellschaft eine andere Arbeitsstruktur gegeben. Der Kapitalismus ist zum Finanzkapitalismus geworden und hat weltweit das gesellschaftliche Monopol. Den "christlichen Geist" hatte die Wirtschaft immer, die Interessen der Finanz werden weitaus überwiegend von den christlichen Parteien verwaltet, auch wenn inzwischen davon auch die Sozialdemokratie korrumpiert wurde und Parteiführer wie Blair, Schröder oder Klima hervorbrachte, die gleich schlimme Feinde der arbeitenden Menschen waren wie Parteichristen. Der Kapitalismus gedeiht genauso gottgewollt im christlichen Geist wie der Feudalismus, die Mühseligen und Beladenen werden im Jenseits getröstet werden.

Sie fordern eine „Sabbat-Ökonomie“. Was verstehen Sie darunter?

Von den 10 Geboten ist das Sabbat-Gebot heute das am häufigsten gebrochene Gebot. In vielen Kirchen ist derzeit der Umgang mit Homosexualität ein großes Thema. Die Bibel spricht darüber vielleicht drei-, viermal. Die Bibel spricht aber über 100 Mal davon, dass wir den Sabbat halten sollen. Wir wurden nicht nur zum Arbeiten geschaffen, sondern auch, um die Früchte unserer Arbeit zu genießen. Dazu sind wir aber immer weniger in der Lage. Wir arbeiten zu viel und zu hart. Das treibt viele Menschen in den Burn-out.

Das ist nur noch ein Nebenthema, aber es passt irgendwie dazu, weil laut Bibel waren Homosexuelle hinzurichten und Sabbatbrecher zu steinigen.

Schaffen Sie es denn selbst, einen Tag in der Woche auszuruhen?

Selbstverständlich! An diesem Tag tue ich gar nichts.

Wirklich gar nichts?

Na schön, ich lese zum Beispiel – aber ich tue nichts, was mit meiner Arbeit zu tun hat. Ich schreibe keine E-Mails, ich gehe nicht ans Telefon. Stattdessen gehe ich mit meinem Sohn spazieren oder gehe mit ihm ins Kino.

Vielen Dank für das Gespräch!

Also ich schaff das nicht, ich hetze auch sonn- und feiertags gegen die Religionen. Aber das ist nicht Plag und Mühsal, sondern Spaßvergnügen. Zumindest überwiegend.